

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Das Evangelium ein Religions-System**

**Meyer, Heinrich Hermann**

**Oldenburg, 1849**

**Landesbibliothek Oldenburg**

Shelf Mark: THEOL II C G 38

§. 21.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-876332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-876332)

gehörigen loca classica anzuführen; auch nicht die gegen sie gemachten Einwendungen. Denn beide sind in dem Vorliegenden schon mehrfach berührt, gewogen und gewürdigt.

§. 21.

2) Was lehrt das Evangelium von dem Menschen überhaupt?

Das Evangelium offenbart in der Beziehung, daß Gott Menschen im Anfange erschaffen habe und zwar als einen Mann und als eine Frau; sie mithin als seine Geschöpfe betrachtet werden müßten. Daraus folgt nun, daß sie als kein Naturproduct an sich, als keine Autochthonen, angesehen werden dürfen; auch nicht als die Natur selbst, die gerade in ihnen ihre höchste Blüthe entfalte und zwar im Geistigen und Materiellen. Ferner, daß sie als wirkliche persönliche Wesen geworden sind, die, als solche, in sich selbst bestehen und nicht in Gott, wenn er gleich die metaphysische Ursache ihres Daseins ist; daß sie mithin Selbstständigkeit besitzen; keine Scheinwesen, sondern Realitäten sind. Weiter resultirt hieraus, daß sie bestimmt waren, ihr Geschlecht fortzusetzen; als Mann und Weib Kinder zu haben, zu ernähren und zu erziehen; also gegenseitig für die irdischen Bedürfnisse zu sorgen. Dies war ihr weltlicher Beruf.

Dann wird angeführt, daß von diesem einen Menschengeschlechte alle Völker abstammen, welche auf dem Erdboden wohnen; daß ihnen allen aber ein bestimmtes Ziel gesetzt sei, wie lange und wie weit sie wohnen sollen. Es ist ausdrücklich gesagt, daß Adam

der erste Mann und Heva das erste Weib gewesen wäre. Aber es wird darüber nichts bestimmt, woher die Seelen kommen, welche durch das eine Blut, in einer irdischen Hülle geboren, nun auf Erden auftreten; ob sie hier erscheinen durch unmittelbare Erschaffung Gottes, oder per traducem der Aeltern, oder endlich vermöge einer vorirdischen Präexistenz. Es ist uns darüber vor der Hand wohl der Aufschluß vorenthalten, weil wir dann in das Wunder des Werdens überhaupt hineingeführt werden müßten; was mit der beginnenden Geistesentwicklung sich nicht wohl zu vereinigen scheint. Aber auch über dem Warum? schwebt ein stummes Schweigen. So viel ist gewiß, mit diesem ehelichen Leben, mit den selbsteigenen leiblichen Bedürfnissen, war dem Menschen sein irdischer, auf seine Ernährung und Schützung hinzielender Beruf nothwendig angewiesen.

Inzwischen wäre er auf diese Weise doch nur ein Mechanismus der Natur und führte ein bloß instinctartiges Leben, wenn nichts Höheres in seiner menschlichen Wesenheit ruhte; nichts Selbsteigeneres, nichts Selbstständigeres ihm zu erstreben obläge. Aus dieser Kategorie reiner Animalität ist er aber erhoben durch seinen himmlischen Beruf und zwar der Art, daß der irdische von ihm modificirt und vergeistigt werden kann, so daß er ganz zu dem Dienste des ersteren sich fügt. Dieser himmlische, oder überirdische Beruf ist ihm möglich und erlangt dadurch das erkannte Feld seiner beherrschenden Wirksamkeit, daß ein Geist, eine Seele in der irdischen Körperform, die allerdings ein animalisches Instinctleben in sich hat, wohnt; die, also qualificirt, zu selbsteigenem Denken und Wollen, zu selbstständigen Gedankenfundgebungen und Thaten ver-

möglich ist. Solcher Geist nämlich soll vollkommen werden, wie sein himmlischer Vater, sein allschaffender Gott vollkommen ist. Ist nun das, so darf er jener geistigen Qualitäten, in einem gewissen Grade wenigstens, nicht ermangeln, welche er eben an Gott eingesehen hat. Und dem ist also,

Er nimmt nämlich an sich selbst wahr, daß er sich, unter seinen geistigen Entwicklungen, entsinnlicht und zwar durch Denken. Er sondert sich von allem Andern ab, was ihn noch sonst umgiebt und erfährt sich als eine abgeschlossene Persönlichkeit. Er behandelt die Außenwelt, wie er es denkend für gut und zweckmäßig findet. Er hat Verstand und versteht sich in diesem Bereiche nicht nur selbst; auch die ihm gegenwärtigen Weltendinge. Er nimmt daneben wahr, daß er nicht wohl thue, nach einer mechanischen Regel zu verfahren. Denn nicht Alles fügt sich gleichermaßen und realisirt also die intendirten Zwecke. Er muß sich, nach vorliegenden Gründen, für das Eine und für das Andere entscheiden; danach sich entschließen, es zu wollen und zu vollführen. Mit einem, durch Argumente motivirten, Entschlusse tritt auch der wollende, der sich entscheidende Wille zu seinem Bewußtsein. Dieser geht über die instinctartige Naturregel hinaus und bringt sie unter die Kategorie des Nützlichen und Schädlichen, des Thunlichen und Nichtthunlichen, des Angemessenen und Nichtangemessenen. Er erkennt einen Willen in sich, der insofern frei ist, als er sich nach zureichenden Gründen entschließt; aber unfrei und gar nicht selbstständig activ ist, wenn er einem bloßen Naturmechanismus unterliegt.

Ja diese so genannte verständige Freiheit erkennt

er bald als eine vernünftige, oder als eine sittliche. Denn er vernimmt in sich eine Stimme, die ihm oft zuspricht, wenn er Handlungen vollführen will, die nicht ihm, sondern Andern vortheilhaft sind; durch welche er seine Rechte, seinen Gewinn hintenansetzt. Sie will dies, weil es so sein soll. Dagegen hat er, unter gleichen Umständen, einmal anders gehandelt, jene innere Sprache bevorwürfet ihn und verursacht ihm innerlichen, mit unter anhaltenden Schmerz und Kummer. Er lernet diese reinen Willensbestimmungen beobachten und zwar als solche durchaus unmittelbar und unerklärlich. So erhebt er sich über das Sinnliche, über seine Verhältnisse und verschlungenen Nutzenverbindungen. Er vernimmt das, was an sich über dieses hinausreicht und ihn zunächst schon eine Dingeordnung ahnen läßt, welche wesentlich von der sinnlichen verschieden ist. Diejenige Kraft in sich, welche dahinführt, welche das auffaßt, nennt er Vernunft. Denn sie ist ein Vernehmen, ein geistiges Innwerden dessen, was nicht dem Irdischen unterliegt.

Daraus erkennt er, daß es ihm möglich ist, vollkommen zu werden, wie Gott vollkommen ist. Denn jene erkannten Geistesvermögen eröffnen ihm dahin die Bahn; in ihrer Entbildung, in ihrer richtigen Anwendung sind sie bestimmt, solches erhabene Ziel anringend und theilweise zu erreichen. So tritt mit der göttlichen Offenbarung, mit der eigenen Selbsterkenntniß und Selbstanschauung, sein himmlischer Beruf in einer werdenden Klarheit vor ihn hin, der sich immer reiner, immer weiter und lebendiger entwickelt. Er weiß sich jetzt als ein persönliches Wesen, das sich durchaus von der Sinnenwelt metaphysisch unterscheidet, und zwar durch

den denkenden Verstand, durch den nach zureichenden Gründen wählenden Willen, durch die das Reinübersinnliche an sich, das Wollen bestimmenden Vernunft.

So stehen beide Berufsarten vor ihm; für welche soll er sich vorzüglich und und unbedingt entscheiden? Die Offenbarung verlangt: — „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!“ Daraus wird ihm gewiß, der himmlische Beruf soll der wichtigste sein. Allein von einer Nebenordnung kann hier nicht die Rede sein. Denn es steht in jener Offenbarung ferner der Canon fest: — „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Ihr könnet nicht zwei Herren dienen.“ Daneben verkündigt sie: — „Habt nicht lieb die Welt; noch was in der Welt ist. Denn wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe Gottes.“ Daraus resultirt: — das Irdische, das an sich Materielle, verdient nur in so fern von uns geschätzt, gesucht und gebraucht zu werden, als es ein wohlgeeignetes Mittel ist, um durch dasselbe die Zwecke des himmlischen Berufes zu sichern, zu leiten und zu befördern. Soll aber das Verhältniß überhaupt walten; ist es nicht anders, sobald die Würde, die selbst-eigene Souverainität des Geistes erkannt ist: — ist auch dies gewiß, der sinnliche Leib, die zeitliche Wohnung der Seele, soll unbedingt von dem Geiste beherrscht werden, so daß er nicht weniger ein wohlqualificirtes Medium ist, durch welches er seine rein himmlischen Strebungen fördert und vollendet.

Mithin dürfte es nur verfehlt, nur die umgekehrte Welt sein; es dürfte keine Entsinlichung, sondern eine Versinnlichung stattfinden, wenn die Sinnlichkeit das unbeschränkte Principat innenhaben wollte.

Daher eifert das Evangelium gegen nichts mehr, als gegen die Selbstherrschaft der Sinnlichkeit. Es urtheilt, nur da, wo der Geist sei, sei auch Freiheit. Der sei ein Slav, welcher rücksichtslos dem Fleische huldige. Der sei in den Stricken des Bösen. Daher lehrt es die Wahrheit erkennen. Es zeugt darüber wörtlich: — „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Wie groß, wie tief in das menschliche Wesen eingreifend dieser gewaltige Gegensatz, dieser beständige Kampf sei, welcher unter dem sinnlichen und geistigen Regimente wirklich vorkommt, solches erkennt es unbedingt an. Es urtheilt: — „Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Diese beiden sind uneins. Kreuzigt euer Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden.“ Aber diejenigen, welche sich dennoch von den ehernen Ketten einer bloß sinnlichen Souveränität nicht losmachen, nennt es geradezu Kinder der Bosheit, welche unmöglich an dem Reiche Gottes theilhaben werden. Es ist unverkennbar, alle seine Glaubens-, alle seine Pflichtenlehren sind insbesondere dahin gerichtet, theils, um das rechte Verhältniß unter dem sinnlichen und himmlischen Verufe zu einer anerkennenden Ueberzeugung zu bringen, theils, um die einzig zweckvollen Wege zu zeigen, dies Verhältniß innerlich und äußerlich zu vermitteln; theils endlich, um die Hülfsmittel anzugeben, sich in der geeigneten Realisirung dessen zu erhalten und erfolgungsreich fortzuschreiten. —

Ein solches Vorhaben verstanden die Gegner sehr wohl und nahmen danach die geeigneten Anläufe wider dasselbe. Sie intendirten größtentheils die sogenannte Emancipation des Fleisches, oder der Natur. Sie gaben

vor, diese würde in ihren Rechten beeinträchtigt und verkümmerte deshalb. Es sei unverständlich, dem Geiste unbedingt die Alleinherrschaft zuzusprechen und dies so auffallend einseitig, daß darum die andere Partei nicht einmal befragt werde. Beide hätten auf die Herrschaft Anspruch und nur unter ihrer gegenseitig vereinigten Zustimmung könnte ein Entschluß gefaßt und ein Werk vollführt werden. Manche Anforderungen des Fleisches wären der Art, daß der Geist um ihre Befriedigung nicht einmal mehr befragt werden dürfe, da die Natur hier unwiderstehlich verlange. Vieles, was jetzt als Sünde notirt zu werden pflege, falle ganz auf die Allnatur. Ob denn diese etwa auch peccire und gezüchtigt werden solle? — Nur dann sei der Mensch gesund, wenn Geist und Leib herrschen. Sonst verkränkele und verkrüppele sowohl der eine, als der andere Theil. *Suum cuique*, möge auch jetzt der Wahlspruch bleiben. —

So räsonnirte man und hatte theils Recht, theils Unrecht. Man hatte Recht, wenn man dafürhielt, das Fleisch solle auch in seinen Anforderungen angemessenes Gehör finden; doch so, daß der Geist immer die Art und Weise angebe, wie es geschehe; daneben die unzäunten Gränzen vorschreibe, wie weit es sein dürfe. Dagegen war man im Unrechte, wurde vermeint, jeder Theil möge *dictator legum* sein und zwar ganz für sich und nach eigener Willkühr; mithin die Sinnlichkeit ganz ihrem Instincte leben und dahin ihr der Geist, ein stummer Begleiter, folgen solle, ruhig zusehend, wie sie sich im Schlamme, in Lüsten und Suchten, herumwälze, oder im Raube und Diebstahle zu ihrer Bedürfnisse Befriedigung sich versuche. Daneben möge



dann der Geist in sich denken, ratiociniren, urtheilen und schließen; studiren und lernen, ganz so, wie es ihm gefalle. Dies wäre das *aquale temperamentum qualitatum corpus*; dies das republicanische Regiment und die gleiche Freiheit.

Dawider wird gewiß Jeder, welcher irgend einer Menschlichkeit, einer Geistigkeit huldigt, ein der Wahrheit gemähes Aufrichtiges: — „Also ist's nicht; also soll's nicht sein!“ sprechen. Man hat sich zwar hier auf mehrfache widerlegende Beweise eingelassen; aber doch gefunden, daß ein Zeitalter, welches gegen die geistige Prädominanz argumentirte, vorherrschend dem Fleische zugethan war; man folglichs gegen diese lebende Generation, namentlich gegen ihre hervorstechenden Repräsentanten, nichts ausrichtete, wenigstens keine Ueberzeugung vom Gegentheile vermitteln könnte. Es muß zu den Zeiten des entstehenden Christenthums eben so gewesen sein. Denn nicht nur Christus, auch seine Apostel bemühten sich auf das Eifrigste, auf das Bleibendste, die Menschenwelt zu der begründeten Ansicht zu führen, daß der Geist und mit ihm der Geist Gottes herrschen soll. Es ward ihnen dies sofort als eine willkührliche Einseitigkeit vorgeworfen, nicht allein von den Juden, sondern auch von den Heiden. Doch erst die nachfolgende Generation erhob sich zu dieser Capacität, zu dieser sittlichen Höhe.

Daraus läßt sich abnehmen, es dürfe nur kühnlich an dem Evangelium festgehalten; mit ihm unbedingt statuir't werden: — der Mensch hat einen irdischen und einen himmlischen Beruf. Beide sind ihm von einer höhern Hand angewiesen und in seiner Wesenheit verbunden, doch so, daß das Edelste über das

minder Edle, das Lebensprincip an sich über das Belebende herrsche; selbst der Art, daß es ihm die Normen, die Gesetze dictire, nach denen es verfahren soll, ohne auf weitere Einsprache zu hören. Doch dies gilt, dies ist allein möglich für den Menschen, der geistig, d. h. der von dem Geiste Gottes durch das Evangelium wahrhaft erleuchtet und wirklich lebendig geworden ist. Es darf mithin kurz gesagt werden, der Leib ist die Wohnung der menschlichen Seele und diese soll über jenen herrschen.

Doch dies gelingt ihm erst dann leicht und mit einem erwünschten Erfolge, wenn der Mensch in Gesellschaft lebt. Von Vorneherein will daher das Evangelium, daß sich schon auf Erden anbildend das Reich Gottes gestalte. Es lehrt uns deshalb ausdrücklich zu Gott beten: — „Dein Reich komme.“ Damit inzwischen Alle einartig und einzielig zu diesem Reiche hinzuringen; schon das wollen und vollbringen, was es schlechtthin intendirt, ist zugleich das allgemeine Gesetz angegeben, nachdem sie sich vereint richten sollen. Hier heißt es, abermals in einer Gebetsform: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!“ — Allein dieser bestimmte Wille wird, seinem Inhalte und seinem Umfange nach, eben in dem Evangelium näher überzeugend ausgesprochen. Denen also, die sich wirklich zu ihm wenden, die es in Geist und Leben aufnehmen, mithin lebendig erkennen und es thatsächlich verehren, kann es an einer zweifellosen, sie sicher leitenden Norm nicht fehlen. Wie tief und wahr, wie wichtig und unerläßlich dies gerade aufgefaßt wird, ersieht man auch aus einer anschaulichen Vergleichung, welche hier von einem Apostel gemacht wird. Es wird gesagt: —

Christus wäre der Leib und seine Gemeinden wären Glieder an demselben. So machten sie Alle Glieder eines Leibes aus. Das ist erkenntlich und der beabsichtigte Verstand nicht zu verfehlen. —

Daneben lehrt uns die zeitherige und die selbst-eigene Erfahrung, — nur unter Menschen wird der Mensch zum Menschen. Es findet dann eine so innige, eine so rein geistige Verkettung, eine so geheimnißvolle, mystische Vergemeinsamung Statt, daß religiöse und bürgerliche, nützliche und angenehme Erkenntnisse sich mittheilen; daß eine verethischte Gesinnungs- und Handlungsweise sich verbreitet und ein Gemeinwesen, in dem weltlichen und himmlischen Berufe, sich ins Leben rufen; daß eine so verschwisterte Gesellschaft sich wahrhaft verbessert und veredelt und augenfällig sich dem Reiche Gottes nähert. Kömmt dies also hinzu, alle Lebens-, alle Geistes-, alle ausbildungsmöglichen Keime sprossen und die Blüthe fehlt nicht; auch nicht die Zeitigung wohl qualifizirter Früchte.

Neben solchen Bestimmungen ist noch eine übrig. Sie berührt die Frage nach der Dauer des Leibes und des Geistes. Es giebt hierüber das Evangelium den sichern Canon: — „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben; das Verwerfliche muß anziehen das Unverwerfliche; im Himmel werden wir einen Bau haben, der nicht mit Händen gemacht ist.“ Daraus resultirt: — der Leib ist vergänglich; er muß wieder zur Erde werden, von welcher er genommen ist. Er gehört der Erde an und kehrt dann zu ihr zurück, wenn der sinnliche Organismus, welcher kein *perpetuum mobile* ist, sich selbst ausgelebt hat; was nach einer beschränkten Frist erfolgt, wie sie in seiner jedesmaligen,

doch natürlich bedingten Beschaffenheit ruht. Dann steigt der Geist zu höhern Stadien des Lebens, der Wirksamkeit und des Wohlbefindens empor, Seligkeit genannt. Dies ist übrigens ein Wiederhall von dem alttestamentlichen Ausspruche: — „Mensch, du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden!“ oder: — „Der Staub muß wieder zur Erde werden, von welcher er genommen ist; aber der Geist geht zu Gott!“ Hierüber wird nun zwar in dem Nachfolgenden noch ferner gesprochen werden; allein es war hier doch zu anticipiren, damit, wo möglich, der Begriff des ganzen Menschen jetzt vollständig gegeben werde.

Sind hier freilich nur Grundzüge des herrlichsten Gemäldes gezeichnet; so scheinen sie doch hinzureichen, um aus ihnen ersehen zu lassen, wie vereinzelt und umfassend der Mensch, seine Wesenheit im Evangelium behandelt ist. Der bestimmte Begriff würde demnach hier dieser sein: — der Mensch ist unmittelbar von Gott erschaffen. Er dauert in seinem Geschlechte durch ihn unmittelbar fort. Er besteht aus Seele und Leib. Er ist seinem Geiste nach eine in sich abgeschlossene Persönlichkeit. Dieser entsinnlicht sich; sondert sich metaphysisch von allen Naturdingen ab und zwar durch reines Denken; damit kündigt sich auch sein freier Wille und seine sittliche Bestimmung unbedingt an. Aber ein Vernehmen des Göttlichen, des Ueber sinnlichen, verbindet sich zugleich mit dem Allen. Er ist dadurch der Erkenntniß und Verehrung Gottes fähig und legt es factisch an den Tag. Er ist zu einem gesellschaftlichen Leben unter seines Gleichen bestimmt, was Beziehung hat auf sein sinnliches und geistiges Sein. Er hat einen weltlichen und einen rein geistigen oder

himmlischen Beruf und es steht der erstere ganz in dem Dienste des letztern. Daraus bildet sich schon auf Erden die Kirche Christi und mit ihr das Reich Gottes, oder der Geister, auf, zu der jeder Mensch als ein lebendiges Mitglied gehört. Der sinnliche Leib ist die Wohnung der Seele und diese herrscht und vermittelt die friedliche Einheit. Der Geist ist in sich immer bleibend, oder persönlich unsterblich; der Leib löset sich, nach einer kürzern, oder längern Zeit, jedenfalls nach einer unbedingt begränzten, in seine Urbestandtheile wieder auf.

S. 22.

a) Was lehrt das Evangelium über dies Verhältniß des Menschen zu Gott? —

aa) Darstellung dieses Verhältnisses an sich.

Es ist bereits in dem vorigen S. bemerkt, — das Evangelium lehrt, daß der Mensch unmittelbar von Gott erschaffen sei und als solcher auch unmittelbar durch Gott in seinem Geschlechte fortdauere. Dies sogenannte physische Verhältniß steht hier mithin nicht mehr in Frage; vielmehr ein zweites, welches durch die Bestimmung des Menschen zur Sittlichkeit entsteht, durch seinen ethischfreien Willen und durch seine Vernunft begründet ist.

Aber die Freiheit, wie sie hier angeführt wird, soll keine bloße Willkühr, keine absolut eigene Macht sein, sondern eine sittliche; mithin eine, die sich für die Sittlichkeit, für das Geistergesetz schlechthin, entscheidet. Allein dies Sittengesetz kann als ein allgemeines, als eine Objectivität nur von dem ausgehen,